Der moderne Maikäfer.

Hierzu das Gedicht auf Seite 2.

Der moderne Maikäfer.

Auch die Maikäfer haben sich modernisiert
Und natürlich als Flieger sich etabliert.
„Das ist ganz einfach — alles schon da!“
So sprach der Maikäfer-Großpapa.
„Wir haben den Motor, zwei Flügeldecken,
Die wir starr und fest in die Lüfte recken —
Wir surren genau wie die Menschenflieger,
Erbielten schon viele Preise als Sieger.
Der Mai ist gekommen, die Sonne scheint hell,
Hurra, wie fliegen wir fröhlich und schnell!
Seht, da kommen schon Passagiere,
Das Zwerglein Mutz und die Heusprenkseltiere,
Die Elfe Narzisse, der Rosenprinz,
Fräulein Maiglöckchen und der Herr Pfefferminz.
Sie alle steigen in unsere Kabine,
Sogar das Stiefmütterchen, Tante Sabine.
Wir machen Rundflug und weite Fahrt
Nach der alten surrenden Maikäferart.“
Ja, die Maikäfer wurden nun auch modern,
Und die Kinder, sie haben sie doppelt gern!

(Nachdruck verboten.)

EIN ABENTEUER DES DR. DOLITTLE.

VON HUGH LOFTING * NACHDRUCK VERBOTEN.

(1. Fortsetzung)

Während des Abendbrots sprach der Doktor kaum ein Wort. Obwohl er jetzt seine drei Hauptsänger beisammen hatte, schien er für den Augenblick die ganze Kanarien-Oper vergessen zu haben. Zieps Beschreibung des Vogelladens hatte ihm den Abend verdorben. Der kluge Hund Jip und die Ente Dab-Dab versuchten ihn öfter während der Mahlzeit in ein Gespräch zu ziehen, aber er schien kaum zu hören, was sie sagten.

Schließlich, als das Abendbrot beendet war, hieb er mit der Faust auf den Tisch und murmelte:

„Bei Gott, ich will es versuchen!"

„Was versuchen?" fragte Jip.

„Hört einmal," sagte der Doktor und wandte sich an den ganzen Abendbrottisch, „glaubt ihr, daß es möglich wäre, mich so zu verkleiden, daß kein Tier mich erkennen könnte?"

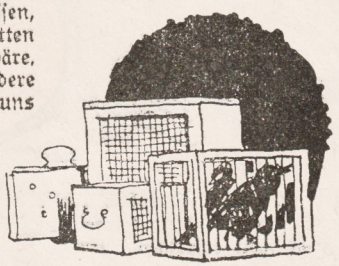
Einen Augenblick blieb alles still im Wagen. Schließlich sagte das Schwein Göb-Göb:

„Aber warum in aller Welt wollen Sie sich verkleiden, Doktor? Ich habe immer gedacht, Sie wären ungeheuer stolz, daß alle Tiere der Welt Sie kennen."

Johann Dolittle antwortete nicht.

„Ich glaube, es kommt darauf an, Doktor," sagte Jip, „wie gut die Tiere Sie kennen. Zu welchem Zweck wollen Sie sich verkleiden?"

„Ich möchte in diese Tierhandlung gehen," sagte Johann Dolittle, „es quält mich. Wie ihr wißt, hatte ich beschlossen, niemals in eine zu gehen, weil alle armen Geschöpfe mich bitten würden, sie zu kaufen. Und selbst wenn ich reich genug wäre, einen ganzen Laden auszukaufen, würde es noch immer andere Tiere in anderen Läden geben. Aber dieser Laden, von den uns Ziep erzählt hat, scheint so ungewöhnlich scheußlich zu sein, daß ich entgegen meinem Beschluß doch hingehen will."



„Und was wollen Sie dort tun?" fragte Dab-Dab.

„Jeden Vogel, der kein Käfigvogel ist, freilassen", sagte der Doktor.

„Hurra," rief Jip interessiert, „ich wittere ein Abenteuer. Wie wollen Sie dorthin gelangen?"

„Zuerst", sagte Johann Dolittle, „muß ich mich verkleiden, daß die Tiere im Laden mich nicht erkennen. Dann muß ich des Nachts oder zu einer Zeit, wo ich nicht gesehen oder gehört werde, dorthin gelangen."

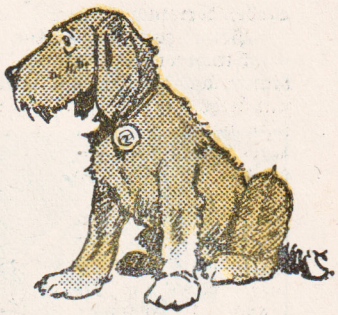
„Gut," sagte Jip, „wann wollen Sie gehen?"

„Heute nacht", sagte der Doktor entschlossen. „Ich kann nicht schlafen, bevor die Amseln ihre Freiheit zurückerhalten haben. Wie Ziep sagte, nur der Himmel kann wissen, wie viele von ihnen am Morgen noch am Leben sein werden, wenn nicht etwas geschieht."

Der Doktor setzte Matthäus seinen Plan auseinander, und dieser sowohl als Jip gingen mit freudigem Eifer auf die Sache ein, obgleich der Doktor gar nicht

erst erklärte, auf welche Weise er die Tür des Ladens aufbrechen würde. „Wir wollen uns jetzt nicht um diese Einzelheiten kümmern, Matthäus", sagte er. „Wir werden schon alles zu seiner Zeit erledigen. Wenn Sie mich begleiten, müssen Sie sich darüber klar sein, daß wir dafür verhaftet und eingesperrt werden können. Nach dem Gesetz werden wir, wenn man uns

dabei faßt, wahrscheinlich Einbrecher genannt werden.“ — „Mir ist gleich, wie das Gesetz mich nennen wird,“ sagte Matthäus schmunzelnd, „denn man wird uns nicht fassen. Netter kleiner Ausflug! Dieser Kerl hat kein Recht, die armen Amseln in Gefangenschaft zu halten. Selbst wenn ein Blauer uns kappt, könnte uns der Magistrat nicht scharf anfassen. Darauf möchte ich Gift nehmen. Würde sich gut in den Zeitungen machen, schöne Reklame für den Zirkus: ‚Johann Dolittle, der große Naturforscher, wird bei Einbruch zu gutem Zweck gefaßt.‘ Hört sich fein an, was?“



„Wir wollen uns jetzt eine Verkleidung ausdenken“, sagte der Doktor. „Es ist sehr wichtig, daß die Tiere mich nicht erkennen. Nicht allein, daß ihr Flehen und Bitten mich sehr in Verlegenheit bringen würde, wahrscheinlich würde sich auch solch ein Lärm erheben, daß die ganze Nachbarschaft aufwachte, bevor wir mit unserem Werk zur Hälfte fertig wären.“

Dann begann Matthäus zu Göb-Göbs höchstem Entzücken das Aeußere des Doktors zu verwandeln, damit er von den Tieren, bei denen er so berühmt war, nicht erkannt würde. Zu diesem Zweck borgte man sich den Schminkkasten des Clowns und verschiedene Kleider von den Mitgliedern des Zirkus. Matthäus begann, indem er dem Doktor einen großen roten Kinnbart und buschige Augenbrauen anklebte, aber dies schien seine Künstlerseele nicht zu befriedigen.

„Pah,“ sagte er, einen Schritt zurücktretend und den Doktor mit auf die Seite gelegtem Kopf betrachtend, „das scheint noch nicht das Wahre zu sein. Ich glaube, darin würde ich Sie selbst bei dunkler Nacht erkennen. Wir wollen mal einen martialischen Schnurrbart versuchen, der Ihre Oberlippe verdeckt.“

„Was, noch mehr Haare in mein Gesicht?“ rief der Doktor, „Sie wollen wohl einen Affen aus mir machen?“ — Als Antwort klebte Matthäus dem Doktor einen großen wallenden, roten Schnurrbart über den Mund.

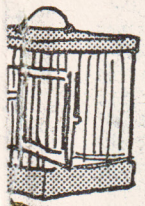
„Gott im Himmel!“ sagte Johann Dolittle und starrte in den Spiegel, „ich sehe wie der Fleischermeister in Puddleby aus. Selbst wenn die Tiere mich damit nicht erkennen, würde ich sie wahrscheinlich zu Tode erschrecken.“

„Ein Gesicht wie das Ihrige läßt sich nicht leicht verändern“, sagte Matthäus. „Sie haben recht, es sieht nicht sehr natürlich aus. Wir müssen etwas anderes versuchen.“

„Passen Sie mal auf, Doktor“, sagte Schwizzel, der Hund des Clowns, der die Geschichte mit fachmännischen Augen betrachtete. „Warum verkleiden Sie sich nicht als Frau? Die Tiere im Laden würden dann viel weniger auf den Gedanken kommen, daß Sie es sein könnten. Und außerdem, als Mann wird es Ihnen nie gelingen, Ihre bekannte Gestalt zu verhüllen, selbst wenn Sie es fertig bekommen sollten, Ihr Gesicht zu verändern!“

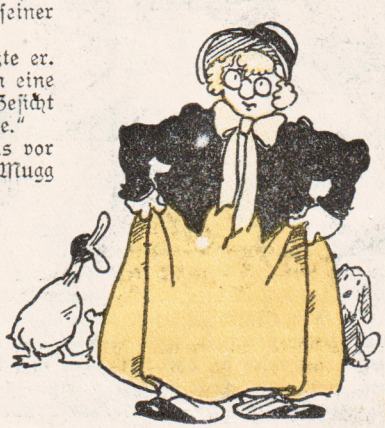
„Ein großartiger Gedanke,“ rief Johann Dolittle, „hören Sie nur, Matthäus, Schwizzel schlägt vor, ich soll mich als Frau verkleiden. Glauben Sie, daß Ihre Frau mir ein paar Kleidungsstücke borgen kann?“

„Ich will sie fragen“, rief der Katzenfuttermann. „Beim Teufel, das ist eine Idee, die wohl zwei wert ist. In Hose und Rock hätten wir mit Ihnen nie etwas anfangen können. Warten Sie eine Sekunde?“ Matthäus rannte fort und kehrte sofort nicht nur mit Kleidern von seiner Frau, sondern mit Theodosia selbst zurück.



Ich habe die Madame gleich mitgebracht“, sagte er. „Sie soll wissen, was los ist, damit sie aus Ihnen eine richtige Dame machen kann. Halten Sie das Gesicht still, Doktor, wenn ich diesen Bart wieder abnehme.“

Dann, während Göb-Göb und die weiße Maus vor Entzücken quiekten und herumhopsten, zog Frau Mugg dem Doktor einen faltigen Rock und eine Taille über. Außerdem schien man noch eine Art Perücke zu gebrauchen. Aber der geschickte Matthäus machte aus dem roten Bart Locken und eine Ponyfrisur, und nachdem er den Hinterkopf des Doktors in einer aufgesteckten Kapuze gut verborgen und die Ponyfrisur um seine Schläfen gesteckt hatte, sah Doktor Dolittle wie eine sehr nette, behäbige alte Dame aus.

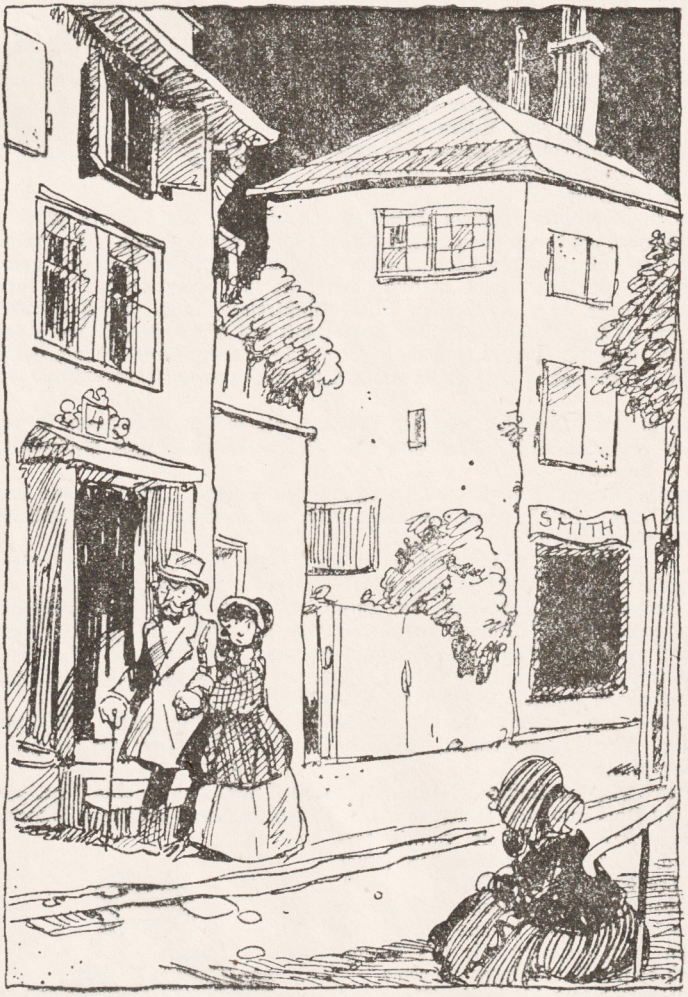


„Famos,“ rief Göb-Göb, „niemand würde Sie jetzt erkennen, nicht einmal Ihre Schwester Sarah!“

„Ich komme mir sehr dumm vor“, sagte der Doktor und stolperte über die Röcke, als er zum Spiegel ging.

„Um Himmels willen," rief Theodosia, „so dürfen Sie nicht gehen, Doktor. Keine Frau geht so. Machen Sie kleine Schritte und schwingen Sie Ihre Arme nicht so heftig. Ja, so ist's besser! Wollen Sie auch einen Schleier umbinden?"

„Nein," sagte der Doktor, „ich fühle mich schon unbehaglich genug. Außerdem könnte ich mir dann nicht die Nase putzen." — Sobald der Doktor sich zu Frau Muggs Zufriedenheit bewegen konnte, begab er sich mit Matthäus und Zip auf seine seltsame Expedition. — Es war ein recht langer Weg nach dem Osten. Aber selbst als sie schließlich den Laden erreicht hatten, in dem Zip gekauft worden war, sahen sie noch Licht in den Fenstern schimmern; sie entnahmen daraus, daß, obgleich der Laden geschlossen war, der Besitzer oder jemand anders aus seinem Haushalt noch nicht schlafen gegangen sei. Quer über das Ladenfenster lief ein Streifen Papier mit den Worten: ‚Harris' Stimmen-Wiederhersteller für Kanarienvögel, vier Groschen die Flasche'.



„Das hört sich wie ein Haarwuchsmittel an," sagte Johann Dolittle zu seinem Gefährten, „ich meine, wir sollten noch ein bißchen warten, Matthäus. Wir können uns nicht hier herumtreiben. Wir würden Argwohn erregen. Am besten ist, wir suchen uns ein Restaurant, wo wir eine Tasse Tee trinken können. Es ist jetzt zehn Uhr, wir kommen dann in ungefähr einer halben Stunde zurück."

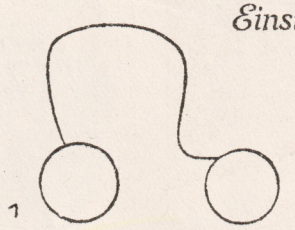
Sie gingen also die Straße hinunter, aber in diesem Stadtteil schien nicht so leicht ein Restaurant zu finden zu sein, das so spät geöffnet war. Schließlich, als sie zu einer stillen, verlassenen Allee kamen, sagte Matthäus: „Wenn Sie hier ein bißchen warten wollen, Doktor, werde ich allein eins suchen. Irgendwo muß es ja hier eins geben, ich werde sicherlich was finden."

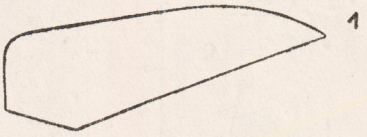
„Gut", sagte der Doktor. „Aber beeilen Sie sich bitte, ich habe das Herumlaufen in dieser Verkleidung satt." — Während Matthäus nach einem Restaurant suchte, trieb sich der Doktor in den Straßen herum; erschien jemand, schlug er einen schnellen Schritt an, damit man nicht bemerkte, daß er hier nichts zu suchen habe. Er fühlte sich sehr unbehaglich und unglücklich und hoffte, daß Matthäus nicht lange ausbleiben würde. Schließlich kam ein Mann und eine Frau die Straße herunter, und obgleich der Doktor sofort einen flotten und geschäftigen Schritt anschlug, bemerkte er, daß das Paar aus irgendeinem Grunde ihn beobachtete. Plötzlich fühlte er, daß ihm seine Röcke rutschten, und da er nicht mehr wußte, was er tun sollte, setzte er sich auf eine Treppenstufe und versuchte wie eine Bettlerin auszusehen, die sich etwas ausruhte.

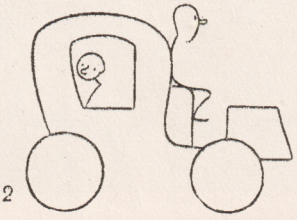
(Fortsetzung folgt.)

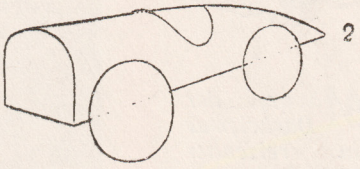
WIE MAN ZEICHNER WIRD

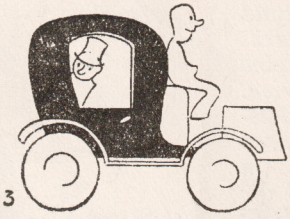
Einst und jetzt

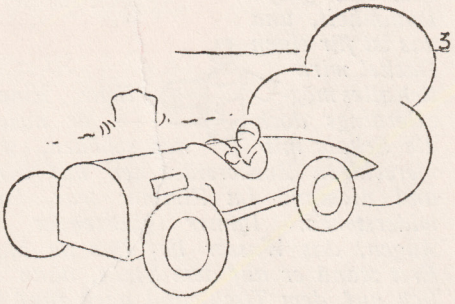


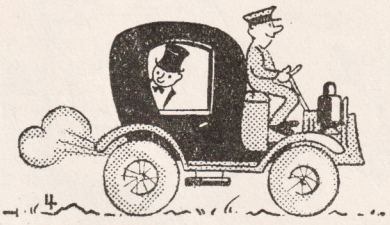




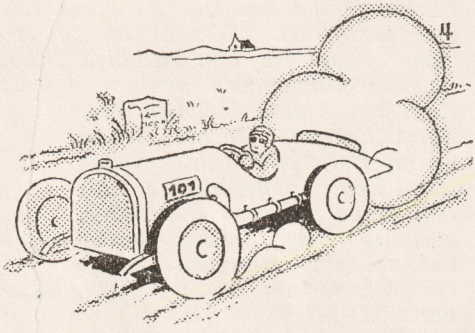






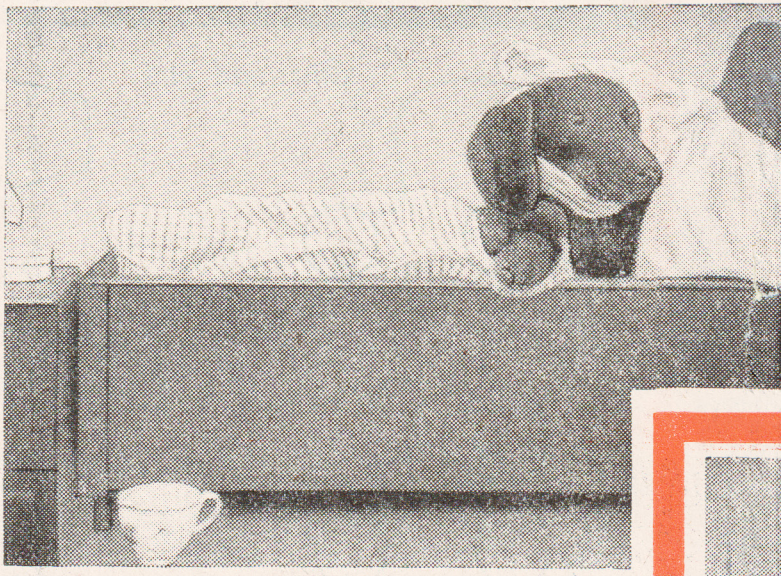


Das erste Automobil.



Ein Rennwagen.

EINE DACKEL GESC



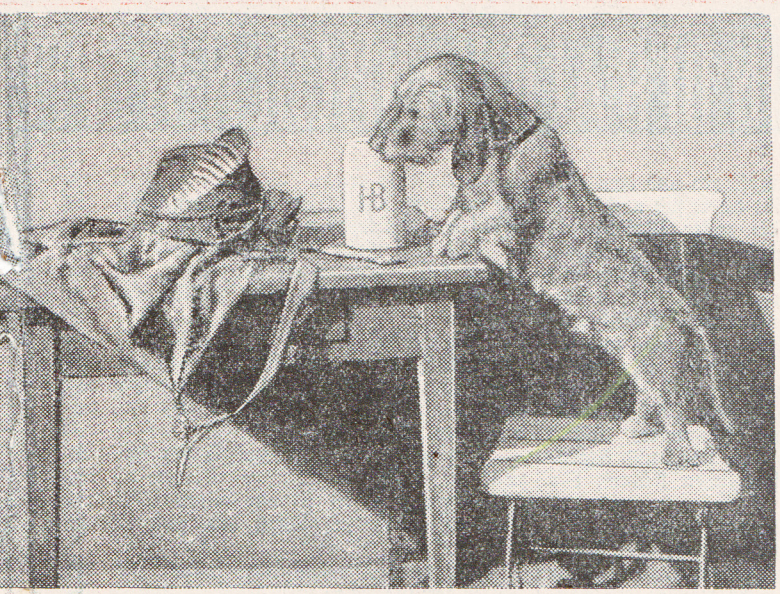
Männe, der Dackel, war ein reizender Kerl. Er machte nicht öfter als alle zwei Tage eine sehr große Dummheit, und das ist für einen Dackel wirklich alles mögliche. Eine sehr schlimme Eigenschaft hatte er allerdings doch — er naschte nämlich furchtbar gern! Wenn die Schale mit den schönen, weißglänzenden, viereckigen Zuckerstückchen auf dem Tisch stand und niemand im Zimmer war, konnte er nicht widerstehen. Immer glänzender wurden seine Augen, das Wasser lief ihm im Maul zusammen. Erst stand er auf dem Stuhl, dann stand er plötzlich auf dem Tisch, und nach fünf Minuten waren die schönen weißglänzenden Zuckerstückchen in seinem Bauch verschwunden. Dazu kam, daß die Köchin Minna den Dackel Männe über alles liebte und verwöhnte. Obwohl es ihr streng verboten war, steckte sie ihm heimlich Schokolade zu — na, ihr könnt euch denken, daß schließlich die Katastrophe unausbleiblich war!

Eines Morgens wachte Männe mit entsetzlichen Bauchschmerzen auf. Kein Pfefferminztee half und keine warmen Umschläge, und so blieb nichts weiter übrig: sein Herrchen mußte mit Männe zum Tierarzt. Oh, wie schrecklich war das! Männe mußte die Zunge zeigen, Männe

HICHTE!

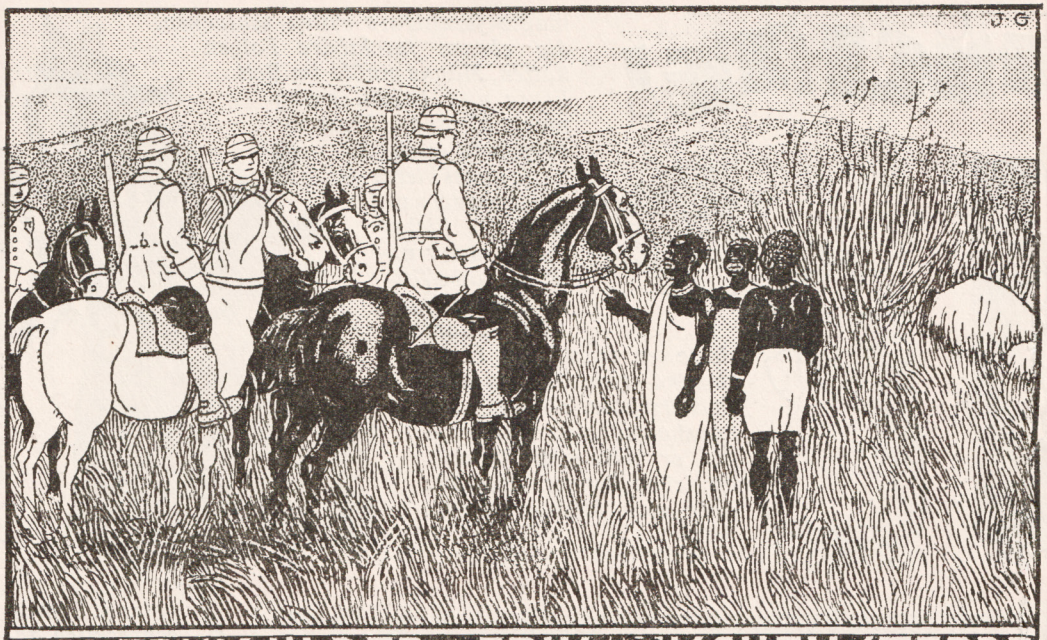
mußte furchtbare Pillen schlucken, die ebenso furchtbare Folgen hatten, Männe mußte im Bett liegen und bekam weiter nichts als dünne Wassersuppen zu essen. Er hatte hohes Fieber — alle Stunde wurde ihm ein Fieberthermometer unter die linke Vorderpfote gelegt. Dabei phantasierte er in seinem Fieberzustand immerzu von einer Zuckerschale, die auf einer haushohen Leiter stand und die er deswegen niemals erreichen konnte. Endlich aber war Männe wieder

gesund. Er war schrecklich abgemagert und wurde von allen Familienmitgliedern kolossal bedauert. Hat sich Männe nach dieser bitteren Lehre nun wirklich gebessert? — Ach, wir glauben es leider nicht! Seht nur das eine unserer Bilder an, dann werdet ihr bemerken, daß er schon wieder einen dummen



Streich begeht. Männe hat nämlich zur Feier seiner Genesung Würstchen geschenkt bekommen. Die Folge davon war ein schrecklicher Durst. Was tat Männe? — Er trank einen Krug Bier aus, der eben für Herrchen geholt war! O, Männe, wann wirst du endlich zur Tugend zurückkehren?!

(Nachdruck verboten.)



ERLEBNIS IN DER AFRIKANISCHEN STEPPE

Zwischen dem Kilimandscharo und dem Viktoriasee in Ostafrika dehnt sich nach Norden und Süden die weite Massaisteppe aus. Zur Trockenzeit sticht die Tropensonne unbarmherzig auf das fast ausschließlich mit Gras und Buschwerk bestandene Hochland hernieder. Die Pflanzen verdorren, Mensch und Tier leiden unter der Hitze des Tages und erwarten die Kühlung bringende, erfrischende Nacht. Die Massaisteppe ist, wie schon ihr Name verrät, der Wohnsitz der Massai, eines kriegerischen Hirten- und Jägervolkes. Nicht immer fragt der Massai nach Recht und Eigentum, wenn er einem friedlichen Stamm das Vieh stehlen kann.

Fünf Reiter ziehen über die Steppe trotz der Sonnenglut. Zwei reiten voraus, drei folgen in mäßigem Abstande voneinander. Die Reittiere erscheinen müde, nicht minder die Lastpferde, die das Gepäck der Reiter tragen. Nur vorwärts! Die fünf Männer mit den gebräunten Gesichtern sind Kolonialsoldaten, die einer kleinen Station zugeteilt sind. Eine Woche sitzen sie jetzt schon im Sattel, aber erst in drei Tagen werden sie ihre Station erreicht haben, dann erst gibt es Ruhezeit.

Fritz Kühn, der Führer der kleinen Truppe, ist ein alter erfahrener Kolonialsoldat. Manche Tropennacht hat er unter freiem Himmel allein in der Wildnis erlebt. Er kennt die Gefahren, die im Busch und im Urwald lauern, kennt das Leben in der Steppe und die Eingeborenen.

Jetzt hält Fritz Kühn das Pferd an und nimmt sein Fernglas an die Augen. In der Ferne ragen einige schwarze Punkte aus den Büschen.

„Was gibt's, Kühn?" fragt der Reiter neben ihm. Auch die anderen Reiter werden aufmerksam. Wortlos reicht er seinem Nebenmann das Glas. — „Massai!" ruft dieser, als er durch das Glas gesehen hat.

„Ich schätze, es sind zwanzig bis fünfundzwanzig Massaikrieger", antwortete Kühn. „Anscheinend haben sie ein reines Gewissen, sonst hätten sie sich längst aus dem Staube gemacht."

Nach einer Viertelstunde hatten sich die Reiter den Massai so weit genähert, daß sie das Treiben der Schwarzen beobachten konnten. Sie waren eben dabei, ein Stück Wild zu häuten und sich ein Mittagsmahl zu bereiten. Einige Massai kamen der kleinen Truppe entgegen. Ihre langen Speere legten sie, zum Zeichen der Friedfertigkeit, auf die Erde.

„Gut Freund, Massa", rief der Anführer und streckte den Arm aus. „Meine Krieger sind auf der Jagd."

Fritz Kühn schenkte dem Häuptling ein

Stück Tabak, den dieser dankend annahm. Die Massai betrachteten mit Interesse das Gepäck der Reisenden, doch die Soldaten waren auf der Hut, daß keiner der Schwarzen Verlangen zeigte, ein Stück zu entwenden. Auch die fünf blitzenden Gewehrläufe der Soldaten sorgten für gebührenden Respekt.

Besonders der schwarze Häuptling schien die Gewehre zu schätzen. Gern hätte er ein Gewehr sein eigen genannt. Umständlich löste er einen großen goldenen Armring.

„Der weiße Mann schenke mir eine Donnerbüchse; ich gebe ihm dafür diesen Ring. — „So großer Zauber ist nicht gut für einen Massaikrieger," sagte Fritz Kühn; „er bringt ihm nur Unglück." Der Massaihäuptling machte ein enttäuschtes Gesicht, aber noch etwas anderes glaubten die Reiter auf seinem Antlitz zu lesen.

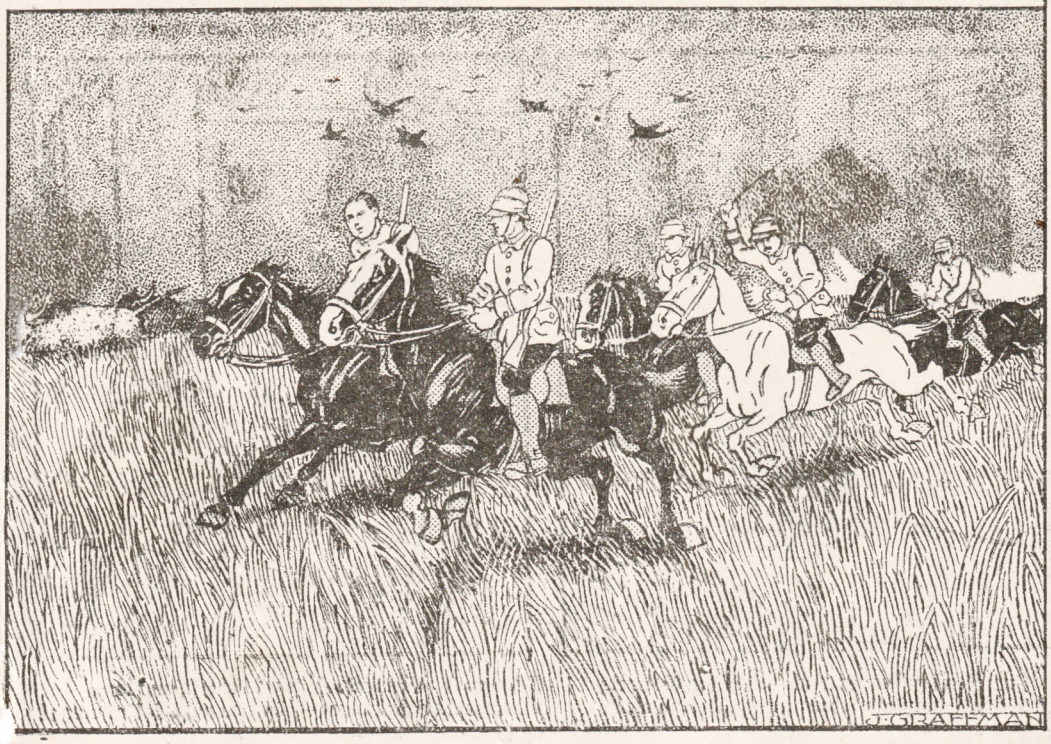
Als die fünf Reiter ihren Weg wieder fortsetzten, gaben sie dieser Stimmung Ausdruck. „Wenn uns die Schwarzen nur nicht einen schlimmen Streich spielen", sagte Konrad Zander, ein riesiger, sehniger Bursche. Die schwarzen Gentlemen sahen nicht sehr vertrauenswürdig aus. „Sollten die Massai mit uns ein Hühnchen rupfen wollen, so mögen sie kommen", entgegnete ein anderer Reitersmann.

Im Laufe des Tages zeigte sich nichts Außergewöhnliches. So kam die Nacht. Die Reiter wickelten sich in ihre Wolldecken, um von den Strapazen auszuruhen. Fritz Kühn hielt von 12 Uhr an die Wache. Angestrengt lauschte er auf die Stimmen der Nacht. Leise wieherten die angekoppelten Pferde.

Plötzlich sprang Fritz Kühn auf. Was war das für ein merkwürdiger Schein am westlichen Horizont. Wenige Minuten später hatte der erfahrene Soldat Gewißheit. Die Steppe brennt. — „Auf die Pferde!" rief er seinen Kameraden zu, „jetzt gilt's einen Ritt ums Leben." — In der nächsten Minute saßen die Männer im Sattel.

„Das Feuer haben uns die schwarzen Halunken auf den Hals geschickt," schimpfte der lange Zander, „wußte ich's doch, daß sie nichts Gutes im Schilde führten."

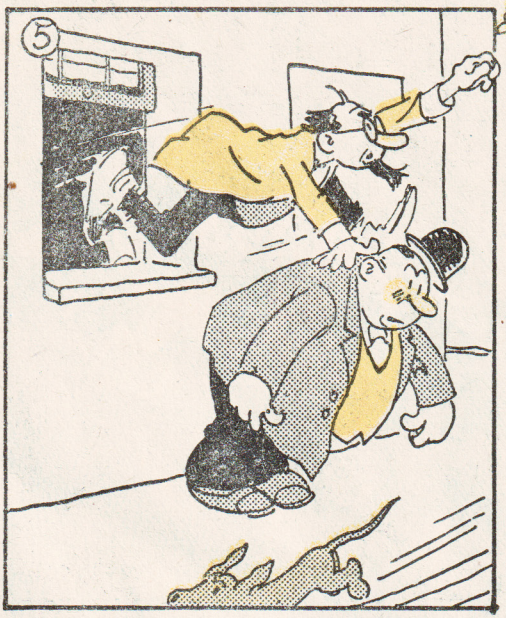
Näher wälzte sich der Brand. Rascher als die Pferde laufen konnten, fraßen sich die gierigen Flammen durch das dürre Gras. Wild raste an den Reitern vorüber; Büffel, Antilopen, Zebras und Giraffen flohen vor den Flammen. Die Pferde gaben ihr bestes her, fühlten sie doch instinktiv die drohende Gefahr. Zwei Stunden dauerte der Ritt ums Leben, da hatten die fünf Reiter ihr Ziel, die Wasserstelle erreicht. Bis an die Brust stürzten sich die Pferde in das Wasser. Gerettet! Ringsum tobte und zischte das entfesselte Feuer.



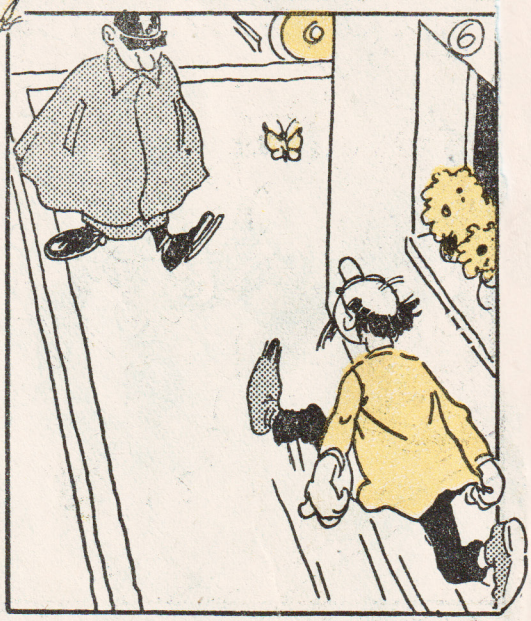
Der Professor und der

Am Schreibtisch sitzt Professor Semmelvoß,
Sein Zimmer liegt bequem im Erdgeschoß.

Ein seltner Falter kommt hineingeflattert,
Den hätte der Professor gern ergattert.

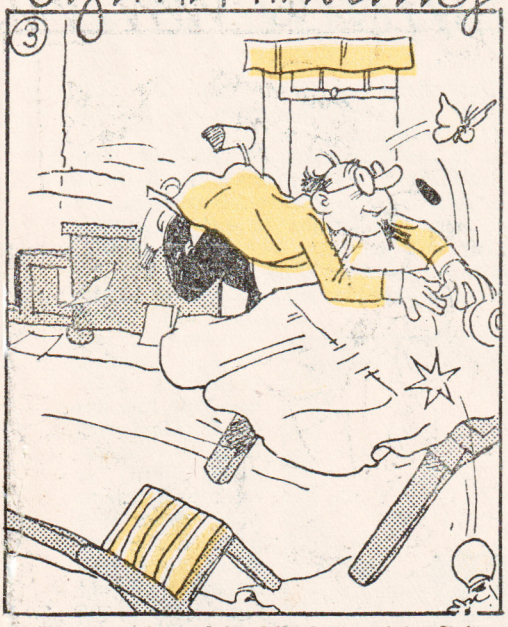


Zum Fenster fliegt er, nach springt der Gelehrte,
Wo just ein dicker Herr die Jagd verwehrte.

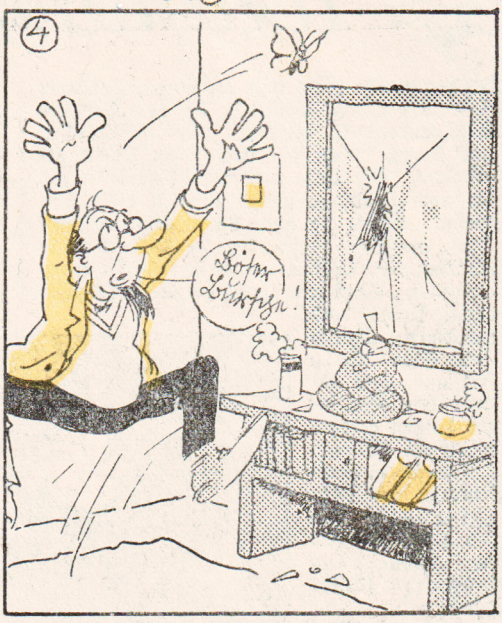


Er purzelt, Semmelvoß kennt keine Hemmung,
Da naht ein Schutzmann – fühlst du nicht Beklemmung?

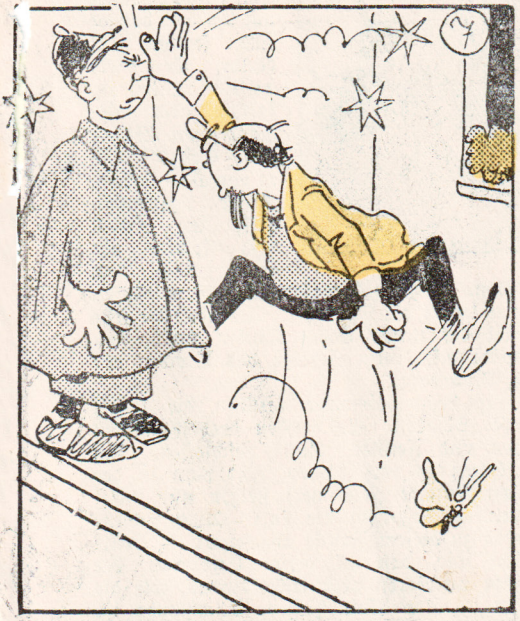
Schmetterling.



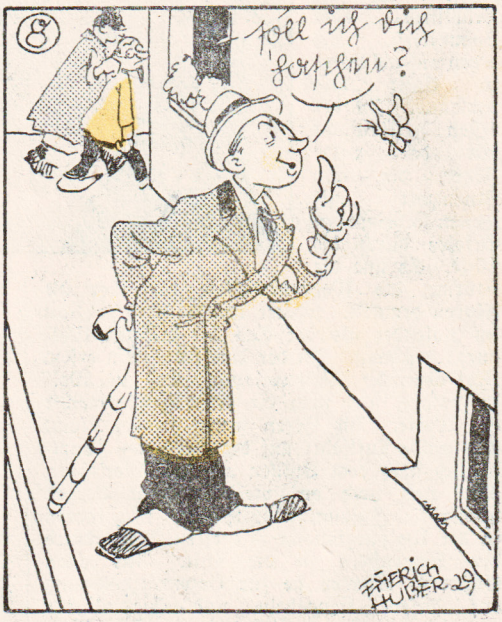
Schon springt er auf, der Tisch fällt, doch der Falter
Sucht sich als Sitz nunmehr den Spiegelhalter.



Herr Semmelvoß haut zu, der Spiegel geht in Scher-
Der Schmetterling will absolut nicht sterben, [ben,



Das Flügeltier setzt sich auf seine Nase,
Patsch! trifft ihn eine Hand, das gibt 'ne Blase.



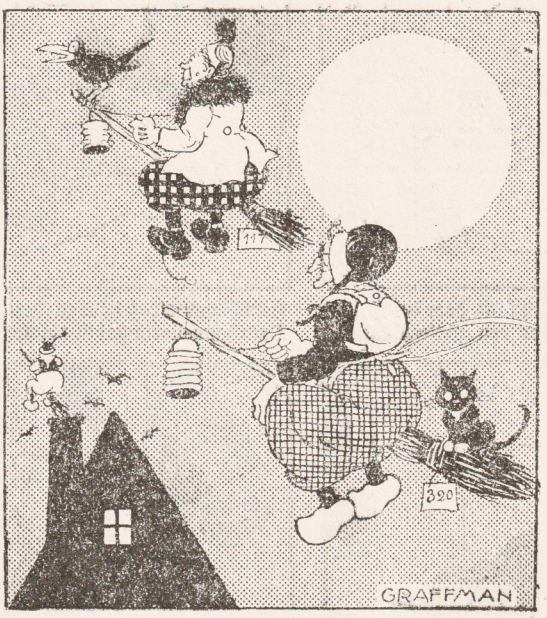
Ins finstre Loch wird Semmelvoß gesteckt,
Der Falter nunmehr andre Leute neckt.

(Nachdruck verboten.)

Walpurgisnacht

J.G

Wer glaubt heute noch an Hexen, Zauberer und allerlei Geister? Die böse Zeit des Aberglaubens ist vorüber. Nur in Märchen und Sagen finden wir noch solche Phantasiegestalten. Die Reste von alten Volksbräuchen, die noch fortleben, führen uns in diese Zeit zurück. Haben sie auch ihren ursprünglichen Sinn verloren, so werden sie doch noch in manchen Landschaften aus alter Ueberlieferung ausgeübt. Einst war ihnen die Aufgabe zugedacht, Unheil und Schäden von Mensch und Tier, Haus, Hof und Feld abzuwenden oder sogar Nutzen hervorzubringen. Die meisten dieser Bräuche stammen aus heidnischer Zeit, von den alten, eng mit der Natur verknüpften Volksfesten.



Die alten Germanen feierten am ersten Mai ihr Frühlings- oder Sommerfest. Sie zogen auf die Berge zu Tanz und Schmaus. In der ersten Mainacht ritt der wilde Jäger, der alte Sturmgott, mit seinem unheimlichen Gefolge durch die Lüfte. Es sind die Stürme, die Wettergewalten, die über die Fluren brausen. Später wurde der erste Mai im Kalender als der Tag der heiligen Walpurga bestimmt. In der Nacht vor dem ersten Mai aber, der Walpurgisnacht und am Walpurgistage, sind noch die alten Zaubermächte am Werke. Die Hexen treten in der Nacht ihre wilde Luftfahrt auf die Berge an, hauptsächlich nach dem Brocken auf den Blocksberg. Aber auch noch auf vielen anderen Bergen halten sie Zusammenkünfte ab. Sie fahren in der Walpurgisnacht mit ihren Besen durch den Schornstein in die Luft. Aus allen Gegenden kommen sie zur Hexenversammlung auf Besen, Heugabeln und Ziegenböcken angeritten. Es beginnt ein großes Fest, an dem auch der Teufel teilnimmt. Nach den Brockensagen tanzen die Hexen in der Walpurgisnacht den Schnee weg. Die Sage berichtet auch, daß Musikanten, die sich auf dem Heimwege verirrten, zu solchen Hexenfesten in der Walpurgisnacht zum Tanze aufspielen mußten. Es war einmal ein Musikant, so erzählt uns eine von den Hexensagen, der hatte noch spät abends zu einem Fest aufgespielt und war nun auf dem Heimwege. Wie er ein gut Stück Wegs gegangen war, sah er seltsame Irrlichter auf seinem Wege tanzen. Aus den Lüften vernahm er ein wildes Brausen. Sturmwind packte ihn. Bald kam unser Musikant vom Wege ab. Immer weiter schritt er bergaufwärts. Seine Füße eilten ohne seinen Willen vorwärts. Auf einmal, er wußte selbst nicht wie, befand er sich auf dem Blocksberg. Hier herrschte ein Toben und Brausen um ihn her, daß er allen seinen Mut verlor. Er hörte viele Stimmen, konnte aber niemand sehen. „Spiele zum Tanz!“ rief es von allen Seiten. Unser Spielmann griff zur Fiedel und spielte ein Stück nach dem anderen. Immer ärger wurde das Geräusch, immer lauter die Stimmen. Als aber der erste Strahl des neuen Tages sichtbar ward, verstummte mit einem Schlage das Treiben auf dem Blocksberg.

Auf dem Heimwege verüben die Hexen allerlei Schaden. Es werden deshalb überall Türen und Fenster dicht geschlossen. Um die Hexen zu verscheuchen, läßt man in der Walpurgisnacht Feuerwerk steigen und wirft brennende Besen in die Luft. Auch Schüsse werden zu diesem Zwecke abgefeuert. — Heute wissen wir, daß all dieser Hexenspuk, der Glaube an Hexen oder Unholdinnen, wie die Hexen in alter Zeit hießen, Aberglaube ist. Kein kluger Mensch wird solche Hexengeschichten für Wahrheit hinnehmen, denn die Zeit des Aberglaubens ist vorüber.

Im Rätselreich

Zusammensetzaufgabe.

talog — argel — land — ineſe — au — ter — na.

Vor jede Gruppe der vorſtehenden Buchſtabengruppen ſind zwei Buchſtaben zu ſetzen, ſo daß ſieben Wörter von folgender Bedeutung entſtehen: 1. Verzeichnis, 2. feines Gemüſe, 3. däniſche Inſel im Atlantiſchen Ozean, 4. Aſiate, 5. bibliſche Perſon, 6. Längenmaß, 7. Mädchenname. Die neu hinzugefügten Buchſtaben nennen, der Reihe nach geleſen, ein Meer.

Quadraträtſel.

a	a	a	b	b
e	□	e	□	e
e	e	i	i	r
r	□	s	□	s
s	s	t	t	u

Die Buchſtaben in vorſtehender Figur ſind ſo umzuſtellen, daß die wagerechten und ſenkrechten Reihen nennen: 1. Blume, 2. Vogel, 3. Märchengeſtalt.

Schieberätſel.

Matte
Lisa
Weichsel
Apenninen
Mattglas
Bastei
Liane
Gnu

Die Wörter ſind ſeitlich ſo zu verſchieben, daß zwei benachbarte Buchſtabenreihen, von oben nach unten geleſen, zwei Städte in China ergeben.

Kapſelrätſel.

Mainz — Frigga — Flöße — Lack — Richard — Antenne.

Jedem der vorſtehenden Wörter ſind zwei benachbarte Buchſtaben zu entnehmen, die, der Reihe nach geleſen, eine Frühlingsblume nennen.

Gleichklang.

Die Waſchfrau hängt am Wort die Wäſche auf. Als Fluß in Deutſchland zieht's auch ſeinen Lauf.

Beſuchskartenrätſel.

Ing. V. Lissen

Nach welcher Stadt in Holland reiſt der Herr?

Umſtellung.

Aus dem Worte Kaſtanie ſollen durch Umſtellen der Buchſtaben vier Hauptwörter gebildet werden. Es dürfen bei jeder Wortbildung wohl Buchſtaben ausgelaſſen, aber keine neuen hinzugefügt werden. Die fünf Wörter bedeuten: 1. Stadt in Rußland, 2. Verpackungsgegenſtand, 3. Mädchennamen, 4. Körperteil.

Auflöſungen der Rätſel in Nr. 17.

Zickzackrätſel: Büffel, Lothar, Reſeda, Arktis, Siegel, Lahore.

Quadraträtſel: Sumpf, Gemſe, Dampf, Kamin, Ammer.

Umſtellrätſel: Edda — Linde — Rinde — Eider — Leder — Ida.

Zahlenrätſel: Gardine — Anna — Regen — Diener — Inn — Narr — Eger.

Vexierbild.

Hier hat ſich Meiſter „Reineke“ herangeſchlichen. Wer findet ihn?

Frühlingsfüggen.

Sind auch die Frühgemüse als Gerichte für den Mittagstisch noch zu jung und zart und daher zu kostspielig, um sättigen zu können, so ergeben sie doch, in kleineren Mengen eingekauft, die beliebten Frühjahrssuppen.

Spinatsuppe mit Reisklößchen. Der verlesene Spinat wird unabgewellt recht fein gewiegt und mit Zwiebelwürfeln in Blauband geschwitzt. Nun gießt man siedende Fleischbrühe auf, salzt und pfeffert die Suppe. Reis wird in Milchmischung mit einem Stückchen Blauband und Salz dick gekocht und erkaltet mit 1 bis 2 Eiern und etwas Mehl gemischt. Man sticht von der Reismasse Klößchen in die Spinatsuppe, läßt sie langsam gar werden und gibt der fertigen Suppe vor dem Auftragen noch einen Stich frische Blauband zu, der die Suppe schmackhaft fettet.

Fleischbrühe mit Kräuternocken. Eine Handvoll frischer Kräuter, bestehend aus Kerbelkraut, Petersilie und Sauerampferblättern werden gewaschen, fein gewiegt und einige Minuten in Blauband gedünstet. Drei ganze Eier zerklopft man, gießt zwei bis drei Eßlöffel Brühe oder Wasser, auch Milch zu, gibt etwas Salz und die Kräuter hinein und rührt die Menge durcheinander. Einen Topf streicht man mit Blauband aus, füllt die Masse ein und läßt sie im Wasserbad dick sieden. In fertig gekochte, durchgegossene Fleischbrühe sticht man mit dem Eßlöffel Kräuternocken in die siedende Suppe, die dabei nicht mehr kochen darf, sondern nur vorher kochend heiß gemacht wurde.

Kerbelsuppe mit Fleischklößchen. Eine Handvoll Kerbelkraut wird nach dem Abspülen fein gewiegt. Von einem Eßlöffel Blauband und einem Eßlöffel Mehl bereitet man mit etwas angeriebener Zwiebel eine helle Einbrenne und füllt sie mit Fleisch- oder Fleischextraktbrühe auf. Dann zieht man die Suppe mit einem Eigelb ab. Von Hackfleisch, Salz, Pfeffer, dem Eiweiß, etwas Kartoffelmus vom Tag zuvor und geriebener Semmel macht man kleine Klößchen, die in der gebundenen Suppe (nicht in Salzwasser) langsam gar kochen, ohne daß sie zerfallen. Mit dem Kerbelkraut würzig vermischt, richtet man die kräftig schmeckende Suppe recht heiß an.

Grüne Erbsensuppe. Die trockenen grünen Erbsen werden am Tage zuvor eingeweicht. Im Weichwasser läßt man sie gar werden. Mohrrüben, Sellerie, Porree, Zwiebel schneidet man klein und dünstet sie in Blauband so lange, bis die Kräuter und Rüben eine lichtbraune Farbe haben. Nun setzt man sie den grünen Erbsen zu, gießt noch die benötigte Suppenmenge an, gibt gewiegte Petersilie und Kerbelkraut, Kresse und Schnittlauch zu und streut in die langsam kochende Suppe etwas geriebene Semmel zum Sämen, die man dann kurz damit aufwallen läßt.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34. (I II 12345